

Glocken, Orgelmusik

Im Namen ...

Erklärung zu diesem Einfachen Gottesdienst in reformierter Tradition (EG)

- In der Reihe „**Herausgerufene – Die befremdlichen Aufträge Gottes**“.
- Heute: Die Berufung des Scha:ul zum jüdischen Heidenapostel.
- Calvin hat das Singen der Gemeinde als aktives Gebet verstanden und hat darum vorgeschlagen, dass wir vor Gott stehend singen. Darum bitte ich Sie, zu jedem Lied immer nach dem Choralvorspiel aufzustehen und zum Eingangsgebet nach dem ersten Lied wie zum Fürbittengebet nach dem Lied während der Kollekte stehen zu bleiben.
- Nach dem Gottesdienst laden wir Sie - wie bei jedem reformierten Gottesdienst - zu einem kurzen Nachgespräch von etwa 30 Minuten im Saal nebenan ein, damit Raum für Ihre Reaktionen gegeben ist.

EG 364, 1-2+4 Was mein Gott will, gescheh' allzeit ...

Eingangsgebet

Lieber Herr,

als unser Kölner Stadtarchiv einstürzte, da haben wache Bauarbeiter zum Glück die Menschen herausgerufen: „**Raus, raus, schnell raus!**“ Das war lebensrettend. Daran denken wir und bitten Dich gleich am Anfang: Lass uns doch wach sein wie die Bauarbeiter und früh genug „**raus! raus!**“ rufen, wo unser marodes Gebäude einzustürzen droht. Und lass uns klug genug sein, wie die Archivangestellten, die sich, ohne zu zögern, haben herausschreißen lassen. – Lass uns hören und lass uns rufen!

Amen

Schriftlesung: **Apg 9, 1-19**

Bekenntnis: EG 754 Psalm 126 gemeinsam

EG 293, 1-2 Lobt Gott, den Herrn, ihr Heiden all ...

Predigt

Liebe Gemeinde,

„Saul, Saul, was verfolgst du mich?!“ – Auch für Saul geht es also, wie wir eben schon gehört haben, mit einer Frage los. Das ist wie bei dem ersten Menschen. Die Urfrage ist schon bei Adam nicht etwa die Suche des Menschen nach Gott: *Wo ist Gott?* – so hat ja Adam nie gefragt. Die erste und die entscheidende Frage quillt nicht aus unserem unstillbar religionsdurstigen Herzen. Die alles entscheidende Frage ist die an uns gestellte, ganz unreligiöse Frage: *Adam, Eva, wo bist du?* – So begegnet uns Gott, so ruft uns Gott, noch ehe wir überhaupt nach IHM fragen. Es ist nicht die menschliche Sehnsucht nach Gott, es ist Gottes Sehnsucht nach dem Menschen, Seine sehnliche Suche nach dem Menschen, nach dem antwortenden Menschen, nach dem verantwortlichen Menschen, mit dem die biblische Geschichte beginnt.

Das wollen wir gleich am Anfang unbedingt festhalten. An deinem religiösen Gefühl, an deiner Fähigkeit zum frommen Erschauern, an deiner inneren Ergriffenheit liegt es nicht. Das sollen wir auch allen, vor allem allen jungen Menschen, unbedingt sagen, die aus reinstem gutem Willen an sich selbst zu zweifeln beginnen, wenn sie die notorisch rührenden Bekehrungsgeschichten aus unserer christlichen Tradition hören und dann ernsthaft in sich selbst hinein zu horchen und zu klopfen beginnen, ob sie denn in sich auch solche Gottessehnsucht, solchen Glaubenseifer, solches Himmelssehnen verspüren, wie sie es von anderen Menschen erzählt bekommen. – Und dann oft die Enttäuschung, dieser nagende Zweifel am eigenen Glauben, dieser gottlose Zweifel am eigenen religiösen Ernst, wenn die vermeintlich göttliche innere Stimme ausbleibt. Dann diese frustrierte Abwendung: für mich ist das wohl nichts; ich bin nicht gemacht für die Religion, denn ich höre solche Stimme nicht, ich kenne wohl solche Gefühle nicht, ich bin offenbar nicht religiös genug veranlagt o. ä.

Die erste und oft genug dann auch die bleibende Resignation in dieser Hinsicht ist das Ergebnis einer falschen Methodenlehre, nach der unser Verhältnis zu Gott, nach der unser Glaube von uns selbst und von unserem frommen Eifer ausgehen müssten. Die Berufungsgeschichte des Paulus, alle Berufungsgeschichten der Bibel, sprechen da eine ganz andere Sprache; in ihnen ist sogar das genaue Gegenteil wahr.

Das Muster aller biblischer Berufungsgeschichten ist nämlich dies, dass nicht der Mensch, sondern dass Gott einen Anfang macht, dass ER mit einem Menschen etwas anfängt. Nicht die menschliche Sehnsucht nach Gott ist entscheidend, sondern Gottes Hinwendung zu einem oder vielen Menschen! Nicht die seit Augustin so viel beschworene Unruhe des menschlichen Herzens zu Gott hin, sondern die seit Mose und den Propheten bezeugte Unruhe des göttlichen Herzens zum Menschen hin, ist der Anfang der Weltgeschichte. Und so haben die vielen Berufungsgeschichten, über die wir hier predigen, doch vor allem den

Sinn einer Hörschule, dass wir lernen, diese Unruhe Gottes und Seine vielfältigen leisen und lauten Rufe nach Adam und Eva und nach uns Späteren allen zu hören und wahrzunehmen und – wo es gut geht – auch zu beantworten.

- „Adam, Eva wo bist du?“ – so klingt es im Paradies (1. Mose 3, 9)
- „Kain, wo ist dein Bruder Abel?“ – so ruft ER jenseits von Eden (1. Mose 4, 9)
- „Wen kann ich senden?“ – heißt es bei Jesaja im himmlischen Thronrat (Jes 6, 8)
- „Was tust du hier, Elia?“ – so hört es der todmüde Prophet in der Wüste (1. Kön 19, 9).

Diese Frage kann einen unverhofft unterwegs treffen, wie bei Mose, der mitten in der Wüste die Schuhe ausziehen muss, oder wie bei Amos, der direkt aus seiner Schafherde herausgeholt wird, oder wie bei Simeon und Hanna, die endlich aus ihrer adventlichen Tempelwache herausgerufen werden. Sie kann auch durch kontroverse Diskussionen ausgelöst werden wie bei Esther, die von ihrem Onkel erst argumentativ unter Druck gesetzt werden musste. Und sie kann so entstehen, dass einer die Schriften derart in sich aufnimmt wie Hesekiel, der die Rollen der Tora geradezu verschlungen hat. Sie kann aber auch einen religiösen Menschen wie Jona genau auf dem falschen Fuß erwischen, als er meinte sich im Schatten des Rizinus und unter Gottes Gnade erholen zu dürfen: und am Morgen war der Schatten weg und der Baum war tot.

Berufungen sind eigentlich immer Störungen im Leben, produktive Störungen. Und Störungen sollen Vorrang haben, das hat uns Ruth Cohn in den TZI-Gesprächsführungsmethoden gelehrt. Darum sind Berufungsgeschichten immer Vorrangsgeschichten, Geschichten davon, wie Etwas und wie Etliche im Leben Vorrang bekommen vor anderen Dingen, Gedanken und Personen, die bisher im Vordergrund standen. Und solche Berufungen haben immer auch etwas Äußerliches, etwas Transparentes, etwas Öffentliches.

Im Gegensatz zu der in vielen christlichen Kreisen so hoch geachteten **Bekehrung**, die sich auch ganz im Inneren, im Stillen, im Privaten abspielen kann, geht es beim Herausgerufenwerden durch Gott nie ohne die Anderen, nie ohne die neben dir, es geht nie ohne die Öffentlichkeit ab. Berufung ist immer ein theopolitischer Akt, ein Ruf Gottes hinaus in die Nachbarschaft, in die Gesellschaft, auch in die Politik im weitesten Sinne. Gottes Berufung bringt immer viele Andere mit sich. Niemand kann berufen sein und für sich allein bleiben.

Es lohnt sich in diesem Zusammenhang einmal auch darauf zu achten, an welchen Orten und in welcher Umgebung die biblischen Berufungsgeschichten sich ereignen. Mose wird auf offener Steppe, zwischen Wüste und Kulturland angerufen; Israel wird im freien Niemandsland, auf dem Berg Sinai, der damals noch keinem König, keinem Pharao gehörte, berufen; Abraham hört seinen Ruf mitten im Kreis seiner Verwandtschaft. Bei den prophetischen Berufungen wird am

Anfang fast immer ausdrücklich die politische Landschaft geschildert, in die hinein sie berufen wurden. Hosea wird in ein anderes Familienmodell hinein katapultiert und Paulus wird hier eben auf der Landstraße vor Damaskus von Gottes Ruf eingeholt. Berufungsgeschichten sind „**Boulevardgeschichten**“, wohingegen die klassische Bekehrung sehr oft unter Ausschluss der Öffentlichkeit geschieht: **Kammergeheimnis gegen öffentliche Verantwortung**.

Paulus da nun also in aller Öffentlichkeit, auf der Straße vor Damaskus überwältigt: Gewollt hat er es nicht. Von ihm ging die Initiative nicht aus. Religiös war er bereits, was hätte er mehr wünschen sollen?! Fromm war er sowieso, was hätte er mehr sein sollen?! Und eifrig, das bescheinigen ihm auch alle Anderen, war er bis an die Grenze des Erträglichen; darüber hinaus hätte es nur noch religiösen Wahnsinn gegeben!

Merkt euch das doch all ihr Frommen und lasst euch doch erleichtern all ihr Gott suchenden Frauen und Männer! Paulus war eifrig, religiös und fromm wie ihr, aber das hat ihn nicht vor einer **neuen** Berufung bewahrt, das hat ihn nicht davor geschützt, nun noch einmal ganz anders von Gott herausgefordert, herausgerufen und in Gang gesetzt zu werden. Paulus, das Urbild eines guten Juden, Paulus wird herausgerufen zu bisher unbekanntem Ufern.

Aber es ist schon bemerkenswert, wie wir ihn danach zunächst blindlings umhertappen sehen und hören. Man denkt unwillkürlich an den großen weißen Blindenstock, der in der Installation von **Rebecca Horn** gespenstisch laut und maschinell blind auf den Steinboden klackt. So ist Paulus nun unterwegs nach Damaskus, unterwegs wie ein hölzerner Blindenstock mit vernehmlich klackender Metallspitze.

Auch das ist eine häufige Begegnung in den biblischen Berufungsgeschichten. Die Berufenen sind nach ihrer Berufung zunächst oft unfähig, blind, stumm und taub. Sie taugen allen nichts von Natur aus; sie müssen von Natur aus nicht gut oder besonders fähig oder gar religiös begabt oder religiös besonders musikalisch (wie Habermas das ausdrückt) sein; die biblisch Berufenen sind allesamt keine religiösen Naturtalente! In manchem Heiligenkalender würden sie völlig deplaziert erscheinen! – Vorsicht also, wenn einer oder eine meinen sollte, sich auf seine oder ihre religiöse Minderbegabung herausreden zu können! Biblisch scheint gerade das Stottern und Verstummen, das Erblinden und Ertauben ein wichtiger Aspekt der Berufung zu sein. Auch von uns hier kann sich also niemand sicher sein, nicht doch noch einmal eines Tages herausgefordert zu werden im Leben, von aller höchster Stelle herausgerufen zu werden aus dem bisher meist so überschaubaren Leben.

Sie haben schon bis hierher gemerkt, dass ich Ihnen diese Erzählung sozusagen gegen den Strich der redaktionellen Überschriften in den meisten Bibeln nun

eben gerade nicht als eine Bekehrungsgeschichte vorstellen will. – Leider steht nämlich noch immer in den meisten Bibelübersetzungen von „Luther“ bis zur „Guten Nachricht“ als Überschrift zu lesen: *„Die Bekehrung des Paulus“*.

Auch in Apg. 22, wo das selbe Ereignis noch einmal geschildert wird, überschreiben die Redakteure der Lutherbibel wieder so: *„Paulus berichtet seine Bekehrung“*. Aber hören wir zunächst diesen zweiten Bibeltext zur Berufung des Paulus, der dasselbe mit fast den gleichen Worten, aber mit einem besonders kräftigen Schlussakzent sagt:

Apg 22, 1-21

Die Geschichte kennen wir ja nun inzwischen, wir brauchen sie nicht mehr zu wiederholen. Umso interessanter ist es, nun eine besondere Betonung dieser zweiten Erzählung gegenüber der ersten zu hören. Letzter Satz (Apg 22, 21):

„Brich auf, ich will dich in die Ferne zu den anderen Völkern schicken.“

„Zu den anderen Völkern“, wir sollten eigentlich besser übersetzen *„Zu den Heiden“*. Das sind wir! Paulus wird hier in die fremde Welt der Nichtjuden, zu den Heiden geschickt. Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs schickt einen besonders eifrigen und frommen Juden, den hervorragenden Pharisäerschüler und den stolzen Pharisäer Paulus zu uns hinaus in die heidnische Welt, um uns Israels Gott nahe zu bringen und um uns durch Jesus von Nazareth zu Mitläufern der jüdischen Geschichte zu machen.

Von sich aus hätte Paulus auf so eine verwegene Idee ganz sicher nicht kommen können. Seine Kollegen in Jerusalem waren entschieden dagegen; ihnen schien diese ganze Jesusbewegung noch viel zu unklar. Sie dachten eher so, wie Paulus bisher auch gedacht hatte: Das sind neumodische Spinnereien; diese Jesusjuden mit ihren neuen Wegen muss man disziplinieren, sonst zerstören sie noch das unter römischer Herrschaft schon genug geschwächte Judentum am Ende vollends. Um Gottes Willen sollte man den jüdischen Glauben stärken, statt ihn zu spalten!

Mitten aus diesem sehr ernsthaften jüdischen Bemühen, Traditionsabbrüche zu verhindern und Gottes Willen zu erfüllen, wird der Paulus nun herausgerufen, heraus aus dem Konsens seiner Kollegen, heraus aus der Harmonie mit allen Nachbarn, heraus aus der Sicherheit der bisherigen Tradition, hinaus in die ferne Welt der fremden Völker, hinaus in die befremdliche Welt des verwirrend lebendigen Gottes. Das ist für ihn ebenso wie für alle seine pharisäischen Kollegen ganz sicher ein befremdlicher Auftrag: Hinwendung zu den Fremden, sogar zu den Feinden.

Nicht dass das ganz unerwartet für die Juden gekommen wäre! Das war ja im biblischen Judentum eigentlich schon immer ein besonderer Impuls von Anfang an, der Blickwechsel hin zu den Anderen:

- „*Kain, wo ist dein Bruder Abel?!*“ (Gen 4,9).
- „*Am Tag, da Gott den Menschen schuf, machte ER ihn Gott ähnlich. Als Mann und Frau schuf ER sie, und segnete sie und nannte sie Mensch, am Tag da sie geschaffen wurden*“ (Gen 5, 1b-2).
- (Daraus macht der Talmud die Feststellung: *Dein Blut ist auch nicht röter als das Blut des Anderen! Jeder Mensch hat gleiches Blut, gleiches Recht und gleiche Nähe zu Gott* (BT, Sanh 74a).
- Und Jona lernt gegen seine eigene Frömmigkeit, dass die Fremden von Ninive, ja sogar das Vieh von Ninive Gott ebenso am Herzen liegen wie Jona und seinesgleichen.
- Und vom Propheten Jesaja stammt die paulinische Berufungsformel in die Ferne zu den anderen Völkern: „*Hört mich, ihr Inseln, und ihr Völker in der Ferne, gebt Acht! so hat mich der Herr berufen*“ (Jes 49, 1)

Und nun kam es dennoch überraschend für sie alle. Paulus sollte also hier genau diese alte jüdische Tradition der Hinwendung zu dem Anderen aufnehmen, indem er in Gottes Namen den Heiden von Jesus predigen sollte.

Aber so eine Überraschung, die eigentlich gar keine Überraschung mehr sein dürfte, kennen wir ja doch aus unserer eigenen Geschichte zur Genüge. Wir alle wissen z. B., dass das Christentum die Religion der Nächsten-, ja sogar der Feindesliebe ist. Aber was für eine Empörung schlug dem ev. Theologen **Karl Barth** entgegen, als er es in den 50er Jahren wagte, öffentlich **für Stalin** zu beten. – Und welche Empörung erntete der anglikanische Theologe **Paul Oestreicher**, als er öffentlich einem christlichen Theologen, der die südafrikanische Rassentrennung mit biblischen Sätzen verteidigen wollte, sagte: ***Sie sind mein Feind!*** – Wie kann nur ein Christ einen anderen, einen „Bruder in Christo“, öffentlich seinen Feind nennen? Und Oestreicher antwortet: „*Wenn wir unsere Feinde lieben sollen, dann müssen wir doch auch Feinde haben dürfen!*“

Bis diese christliche Selbstverständlichkeit sich unter uns allen wirklich herumgesprochen hat, gibt es für öffentlich ausgesprochene und benannte Feindschaft und für öffentliche Fürbitte, die auch die Bösen und die Feinde einschließt, unter uns böse Beschimpfungen und harte Bandagen. – So ging es dem Paulus unter seinen Kollegen damals auch. Einige hätten ihn am liebsten sofort aus dem Judentum verbannt. Und bis heute reden Christen von der Bekehrung des Paulus

so, als wäre sie seine Abkehr vom Judentum gewesen. Und viele Juden folgen dieser christlichen Verleumdung, indem sie Paulus bis heute als den schlimmsten Gegner des Judentums ausgeben. Viele Juden haben sich von unserer christlichen Verleumdung des Paulus verführen und fehlleiten lassen, bis heute. Und die falschen Überschriften von einer angeblichen „*Bekehrung des Paulus*“ in unseren Bibeln scheinen ihnen zu allem Übel auch noch Recht zu geben.

Darum ist es nun wirklich dringend erforderlich, dass wir am Schluss die älteste Darstellung der Berufung des Apostels aus seinem eigenen Munde hören und darauf achten, wie er selbst seine Hinwendung zu uns Fremden verstanden hat:

Gal 1, 13 – 17.

Paulus spricht selber mit fast wörtlichen Zitaten aus den urjüdischen prophetischen Berufungsgeschichten von seinem Damaskuserlebnis. Hören wir noch einmal von der Berufung des „Zweiten Jesaja“:

Jes 49, 1 – 2: Berufung des so genannten „Zweiten Jesaja“.

Und die christliche Kunstgeschichte hat gut hingehört und darum hat sie dem Paulus das Schwert als Attribut gegeben: „*Wie ein scharfes Schwert hat er meinen Mund gemacht*“ (Jes 49, 2a).

Und Paulus beruft sich für seine eigene Berufung vor den Toren von Damaskus auch auf den Propheten Jeremia, wieder mit den fast wörtlichen Anklängen an Jeremias eigene Berufung:

Jer 1, 4 – 5.

Zum Propheten der Nationen, der Heiden, sieht sich auch Paulus berufen. Das ist seine spezifisch jüdische Berufung, die Vertiefung seiner besonderen jüdischen Mission, die ihm nicht von den Honoratioren in Jerusalem, sondern direkt vom Himmel her aufgetragen wird. Nicht also Abkehr vom Judentum, sondern Vertiefung seines jüdischen Auftrags, Erweiterung seines pharisäischen Arbeitsfeldes hinaus in die fremde Welt der heidnischen Völker!

Wir haben also auch von Paulus selbst den Auftrag, all die schlechten Überschriften in unseren heutigen Bibelübersetzungen, wo von einer angeblichen Bekehrung des Paulus die Rede ist, endgültig durchzustreichen und ihn ganz im Rahmen seiner jüdischen Tradition zu verstehen und von seiner **Berufung** zu sprechen.

Was ändert das aber in unserem Verständnis? – Die Rede von der **Bekehrung** des Paulus spiegelt eine bewusst oder unbewusst judenfeindliche Tradition. Sie

verführt uns ja dazu, dass wir die Geschichte des Paulus parallel zu den vielen christlichen Missionsgeschichten von der „Bekehrung“ der angeblich Wilden, die fremde Götter angebetet hatten und nun erst zur wahren Religion sich bekehrt haben, zu verstehen: Bekehrung heißt ja da immer Abkehr vom falschen und Hinkehr zum einzig wahren Glauben an Gott. — Aber Paulus hat sich niemals abgekehrt vom Gott Israels, im Gegenteil: er hat alles daran gesetzt, um uns Heiden zu bekehren hin zu seinem, zu dem Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. – Wer aber weiterhin von der Bekehrung des Paulus spricht, wendet sich mit seinem Pseudo-Paulus vom Gott Israels und von dem Vater Jesu Christi ab.

Da meinen nun aber Einige, ein ganz besonderes Argument noch zu haben, indem sie auf den Namenswechsel hinweisen und die Wende vom angeblich so verblendeten jüdischen Saulus zum angeblich so geläuterten christlichen Paulus betonen: „*Bekehrung vom Saulus zum Paulus*“, so ist es ja sogar in unsere alltägliche Redeweise eingedrungen. – Aber diese Saulus-Paulus-Prediger haben die Texte nicht richtig gelesen. Denn auch nach der angeblichen Bekehrung des Paulus in Apg. 9, 1-19 wird er ja noch immer Saulus genannt (Apg 9, 22+24; Apg 13, 2+8+9). Der Namenswechsel hat also tatsächlich nichts mit dem Damaskuserlebnis zu tun, sondern er erfolgt erst bei der Begegnung mit dem römischen **Prokonsul Sergius Paulus** und mit der Wendung des jüdischen Paulus nach Rom: Im römischen Umfeld wird der jüdische Name Saulus, **Scha:ul**, nun erst umgeschrieben ins lateinische Paulus. Gerade die Namensänderung spricht gegen den Bekehrungsmythos von Damaskus und gegen eine Entfernung des Paulus von seinem jüdischen Leben.

Wie ist es dann aber mit dem innerjüdischen Widerspruch z. B. zwischen Paulus und Petrus. Spricht die Schärfe dieses Konflikts nicht für eine Trennung des Paulus von seinem angestammten Judentum?

Dazu noch rasch eine zentrale Erinnerung aus dem Talmud. Eine der heftigsten rabbinischen Auseinandersetzungen führte dazu, dass der vorbildlichste Toragelehrte **Rabbi Elieser ben Hyrkanos** von seinen Kollegen aus dem Judentum ausgeschlossen wurde, weil er sich dem Mehrheitsvotum der Kollegen nicht unterordnen wollte; der Sprecher der rabbinischen Mehrheit war damals **Rabbi Jehoschua**. Diese Verbannung Eliesers durch Jehoschua war eine abgrundtiefe Erschütterung des Judentums, ein Erdbeben in Israel, denn hier stand Recht gegen Recht und Tora gegen Tora: jüdisches Leben gegen jüdische Praxis (BT Baba Mezia 59b). Und die Wunde am Leib Israels war in dieser Welt nicht mehr zu heilen. – In dieser ausweglosen Lage hat sich später aber in rabbinischen Kreisen folgende Meinung herausgebildet: Zwar wird **in dieser Welt** die Tora nach Rabbi Jehoschua ausgelegt, **aber in der kommenden Welt** wird man sich an Rabbi Elieser orientieren.¹ Die Rabbinen haben gelernt, mit unauflöslichen

¹ Adin Steinsaltz, *Persönlichkeiten aus dem Talmud*, Basel/Zürich, 1996, S. 60

Widersprüchen jetzt zu leben und eine letzte Entscheidung nicht zu erzwingen, sondern sie von Gott zu erwarten.

Durch die Berufung des Paulus ist am Leibe Israels auch eine unter uns anscheinend unheilbare Wunde entstanden, indem die Christen sich von den Juden trennt und gegen die Juden entwickelt haben. Unsere falschen und verleumderischen Überschriften über der Paulusgeschichte vor Damaskus sind die immer schmerzende Narbe über dieser Wunde. –

Wie nun aber, wenn beide, der gute Jude und Heidenapostel Paulus und seine rabbinischen Kollegen bis heute, sich nach talmudischem Vorbild, als zu einander gehörend und auf einander hörend entwickeln könnten?!

Wie wenn Juden und Christen voller Spannung auf Gottes künftige Klärung ihrer Differenzen hoffen und deshalb heute schon versöhnlich mit einander leben könnten?!

Dann wäre ein erster Schritt zur Heilung der Wunde am Leib Christi und am Leib Israels getan und wir wären endlich da, wo wir nach Gottes Willen hingehören, an der Seite des Volkes Israel, gemeinsam einen neuen Himmel und eine neue Erde erwartend.

Amen

EG 296, 1 – 4 Ich heb mein Augen sehulich auf ...

Bekanntmachungen und Abkündigungen

EG 288, 1 – 6 Nun jauchzt dem Herren, alle Welt ...

Dankgebet und Fürbitten:

Wir segnen Dich, Gott, über allen neuen Aufbrüchen in unserer Welt,

- vom Exodus Israels,
- über die Missionsreisen des Paulus,
- über die Oktober-Reformation in Wittenberg,
- über die Oktoberrevolution in St. Petersburg,
- über Friedensverhandlungen im Nahen Osten, auf die wir sehnlich warten,
- über ökumenische Fortschritte auch unter uns Christinnen und Christen, trotz allem.

Wir segnen Dich, Gott, und wir bitten Dich

- um eine bessere Revolution,
 - eine tatsächlich andauernde Reformation
 - und einen mutigen Aufbruch von Christen und Juden
 - und einen befreienden Abbruch auch von eignen Privilegien,
 - damit Frieden und Gerechtigkeit zwischen Israel und seinen Nachbarn,
 - zwischen Juden und Christen,
 - zwischen Europa und Afrika,
 - zwischen Reichen und Armen,
 - zwischen Jungen und Alten
- eine Chance bekommen.

Unter uns sind Schwache : Du kannst sie stärken

Unter uns sind Alte : Du kannst sie ermutigen

Unter uns sind Trauernde : Du kannst sie trösten

Unter uns sind Resignierte : Du kannst sie aufrichten

Unter uns sind Kämpfende : Du kannst ihnen Augenmaß geben

Wir alle sind Sterbende : Du kannst uns Leben geben

Und zu all Deiner Güte kannst Du uns, jede und jeden von uns als Nächste und Nächsten gebrauchen. Wir bitten Dich, Gott, gebrauche uns!

Vater unser

Amen

EG 326, 5 Der Herr ist noch und nimmer nicht von seinem Volk geschieden ...

Segensbitte

Amen

Orgelnachspiel